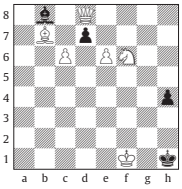
## Topalov gewinnt Premiere in China

*Probleme beim Fide-Grand-Prix*

*Von Harald Keilhack*

*Nr. 4608* H. G. M. Weenink
De Amsterdammer 1916



Matt in zwei Zügen (6+4)
*Lösung Nr. 4607:* 1.Dc8! (droht 2.T:c4#) 1... Kc3 2.T:c4#, 1...Ke4 2.Dg4#, 1...e4 2.Dh8#.

Das erste jemals in der Volksrepublik China ausgetragene Weltklasseturnier wurde zur Beute von Veselin Topalov. Der Bulgare gewann das Pearl-Spring-Turnier in Nanking mit 7 aus 10 vor Aronjan 5½, Bu Xiangzhi 5, Swidler 4½, Movsesian, Iwantschuk je 4.

Topalov erneuerte damit seinen Ruf als bester Turnierspieler, er führt jetzt auch die Weltrangliste vor Weltmeister Anand an. Hier sein eleganter Sieg gegen den Grünfeld-Indisch-Spezialisten Swidler:

*V. Topalov – P. Swidler*
Nanking 2008, 5. Runde
Grünfeld-Indische Verteidigung

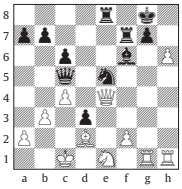
*1.d4 Sf6 2.c4 g6 3.Sc3 d5 4.c:d5 S:d5 5.e4 S:c3 6.b:c3 Lg7 7.Lc4 c5 8.Se2 Sc6 9.Le3 0-0 10.0-0 Ld7 11.Tb1 Dc7 12.Ld3 Tfd8 13.h3*
Neuerung, hier wurden schon allerlei Züge gespielt (13.d5, 13.f4, 13.Lf4, 13.Dd2 usw.).
*13...Le8 14.d5 Se5 15.c4 e6 16.Sf4 Tab8 17.Le2*
Passiert ist soweit nichts, allerdings muss Schwarz sich Gedanken machen, wie er seine Figuren aktiviert, zumal der thematische Vorstoß ...b5 unrealistisch erscheint. Swidlers Lust auf Tatendrang trifft den Td8:
*17...Td6 18.Dc2 Ta6 19.Tb5!*
Und das ist die Antwort von Topalov, dem Meister der Qualitätsopfer!
*19...Lf8*
Swidler ziert sich, doch nur einen Zug lang. Nebenbei bemerkt, ...b7-b6 würde den Ta6 dumm dastehen lassen, von den Problemen auf e6 zu schweigen.
*20.a4 L:b5 21.c:b5 Td6 22.Dc3!*
Zwingt den Läufer wieder zurück (22...Sd7 23.d:e6 f:e6 24.e5, 22...Tdd8 23.d:e6), danach winkt die Bauernbeute auf c5 und a7.
*22...Lg7 23.D:c5 Tc8 24.D:a7*
Weiß hat zwei Bauern für die Qualität, es droht gelegentlich Tc1, und nicht zuletzt macht der Td6 weiter eine schlechte Figur.
*24...b6 25.D:c7 T:c7 26.Td1 Lf6?!*
26...Tc3 bewahrt Verteidigungschancen. Jetzt wickelt Topalov trocken ab:
*27.d:e6! T:d1+ 28.L:d1 f:e6 29.Lb3* 1:0
Swidler gibt früh, aber berechtigt auf. Denn auf e6 und in Kürze auch auf b6 werden weitere Bauern fallen.

Unter keinem guten Stern steht der *Fide-Grand-Prix*, dessen dritter Durchgang nun in Elista absolviert wurde. Der direkte Weg des Siegers zum WM-Herausforderer wurde verbaut, daraufhin zog sich u. a. Magnus Carlsen zurück, der Austragungsort kurzfristig von Doha nach Elista verlegt, usw. Der *Endstand*:

1.-3. Radschabow, Jakovenko, Grischuk je 8 aus 13, 4. Gaschimow 7½, 5.-9. Leko, Bacrot, Mamedscharow, Wang Yue, Kasimdschanow je 6½, 10. Tscheparinow 6, 11.-12. Alekseew, Eljanow je 5½, 13.-14. Akopjan, Inarkiew je 5. In der Gesamtwertung führt Radschabow, allerdings ist der Stand wegen der unterschiedlichen Anzahl an absolvierten Turnieren unübersichtlich.

Ein Schlaglicht vom Turnier:

*E. Bacrot – P. Leko*
Fide-Grand-Prix Elista 2008, 4. Runde



*29....Da3+*
Der weiße Angriff macht den stärkeren Eindruck, doch mit diesem Schachgebot hoffte Leko auf Gegenspiel.
*30.Kd1*
So hätte Schwarz nach 30.Kb1 Db2+! 31.K:b2 Sd7+ 32.Kb1 T:e4 33.S:d3 Ld4 gute Remischancen im Endspiel.
*30...D:a2*
Doch nun opfert Weiß die Dame. Tatsächlich war die Lage nahezu hoffnungslos, z.B. 30... g6 (30...De7!?) 31.T:g6+! Kh8 32.Tg7! usw.
*31.Dh7+!* 1:0
31...K:h7 32.h:g7+ Kg8 33.Th8# bzw. 31...Kf8 32.Lb4+ Tfe7 33.h:g7+.

# Tanz durch den Harsch

*Mit professioneller Technik sind die Tücken des Tiefschnees problemlos zu meistern*

*Von Inge Jacobs*

„Und ihr zwei kommt's heut mit aufs Gletscherfeld." Ernst Garhammer meint es ernst. Und schließlich war es ja genau das, was wir lernen wollten: auf Skiern geschmeidig Tiefschneehänge hinunterzugleiten. Linien zu ziehen, denen man ansieht, wie rhythmisch sie entstanden sind. Schlechthin der Traum dessen, was Skifahren sein kann. Zwei Tage, hat der Ernst gemeint, reichten dafür aus. Na ja, haben wir uns gedacht, der Ernst muss es ja wissen. Schließlich verdient der seit Jahren mit dieser Disziplin sein Geld. Früher als Europameister und Weltcupsieger im Freestylefahren, inzwischen als Skilehrer mit einer ziemlich unorthodoxen Technik.

Schon kurz nach acht Uhr in der Früh starten wir also in Kaprun mit dem Gletscherjet in Richtung Kitzsteinhorn – bei strahlendem Sonnenschein. Ein kleiner Cappuccino im Gletscherrestaurant zum Eingewöhnen in dieser Höhe – 3000 Meter sind kein Pappenstil. Und bei dieser Gelegenheit prüft der Ernst bei jedem der Kursteilnehmer einzeln, ob der Lawinenpiepser einwandfrei funktioniert. Ohne den lässt er sowieso niemanden ins Gelände. Heute gilt's. Zum Warmwerden dürfen wir ganz oben durch einen Tunnel marschieren. Der endet an einem Steilhang. Von Neuschnee keine Spur.

Der schmale Einstieg dort oben ist ziemlich plattgefahren und heute morgen auch noch streng gefroren. Wir schlüpfen unter der Absperrung durch, und unsere Ski machen hässliche Geräusche beim Abrutschen und Drehen. Wir ertappen uns dabei, in unsere alte Technik zu verfallen. Klassischer Stockeinsatz, Hochtiefbewegung und Oberkörper hangabwärts gerichtet. Genau die Technik, von der der Ernst behauptet, das sei, als ob man schwimmen wollte, aber sich gleichzeitig am Ufer festhalte.

### Ganz geschmeidig, wie das Wasser

Wie war das noch gleich mit der neuen Technik? Am Vortag hatten sie uns in den Anfängerkurs gesteckt, weil wir die Garhammer'sche „ABS-Technik" noch nicht kannten, und unser Coach Billy hat sich redlich gemüht, uns das beizubringen. „Ganz geschmeidig müsst ihr fahren, wie's Wasser." Den ganzen ersten Tag hatten wir das geübt, allerdings vorwiegend auf der Piste und eher in Zeitlupe und ohne Schmackes. Die Stöcke ja nicht in die Schlaufe nehmen, sondern nur locker zwischen drei Fingern pendeln lassen, hat der Billy erklärt. Den kurvenäußeren Arm wie ein Pendel einsetzen, mit Schwung nach innen ziehen, der Oberkörper dreht nach, und Hüfte, Beine, Füße und schließlich Ski folgen automatisch, der kurveninnere Arm zieht bergaufwärts. Ganz einfach. Tja. Es funktionierte, und wir waren begeistert. Es funktionierte sogar ohne Stöcke. Und sah abends auf dem Video, das Billy von uns gemacht hatte, auch ziemlich stylish aus.

*Der Traum vom Skifahren: Pulverschnee vom Feinsten, gute Sicht und ein frischer, unverspurter Hang* Foto Garhammer

Doch Piste kann jeder. Und auf der Piste kann man die Vorteile der eigens für diesen Zweck geliehenen fetten Tiefschneebretter mit breiter 94-Millimeter-Taille kaum ausspielen. Aber wir wollten ja Tiefschnee-Queens werden. Dafür hat der Ernst volles Verständnis und führt uns ins Gelände. Erst nur neben der Piste, dann geht's unter dem Absperrband durch richtig aufs Gletscherfeld. Dort ist der Schnee noch unberührt. Aber es handelt sich dabei genau um jene Sorte, die der Ernst „interessant" nennt. Andere sagen Bruchharsch dazu. „Vorsicht", ruft Ernsts Frau Sandi uns noch hinterher, „da brecht ihr wirklich ein."

Es ist genau die Sorte Schnee, in der man mit der klassischen Skitechnik keine vernünftige Kurve hinkriegt. „Lächeln", ruft uns der Ernst noch zu und schwingt elegant zwischen den Felsen durch. Wir nehmen unseren Mut zusammen. Mir schießt noch durch den Kopf, was der Ernst am ersten Tag gesagt hat: „Skifahren ist kontrollierter Absturz, ist Physik." Na schön. Dann versuch ich eben, sie einzusetzen, die Physik.

Beim Anfahren halte ich den bergseitigen Arm weit ausgestreckt parallel zum Hang, der talseitige Arm zeigt nach vorn, ebenfalls leicht in Richtung Berg, die Haltung ist dadurch automatisch leicht gebückt und etwas in Vorlage. Und: sie ist trotz schmaler Skiführung gut ausbalanciert und somit stabil. Enge Skiführung ist wichtig, hat der Ernst gesagt, besonders in so einem Gelände. Man soll die beiden Bretter führen, als seien sie eines. Sonst mache jeder Ski, was er will, und das sei gar nicht gut. Mausescheiße sei das, hat er gesagt, aber das ist ja politisch nicht korrekt, und schon gar nicht in der Zeitung.

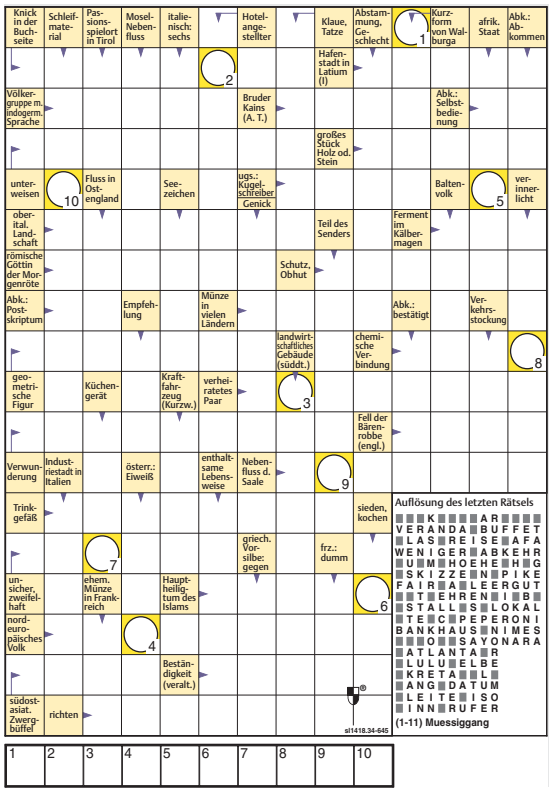
### Kaum zu glauben: es funktioniert!

Jetzt gilt's! Die erste Kurve. Ich schicke vollen Impuls in den bergseitigen Arm, der jetzt zum Schwungarm wird – und zack! Tatsächlich: die Drehung setzt sich fort, zieht Oberkörper, Hüfte, Füße und schließlich die Ski nach. Heissa, es hat geklappt. Und nun gleich die nächste Kurve. Volle Konzentration auf die richtige Ausgangshaltung und den Schwungimpuls. Kaum zu glauben, aber es funktioniert. Zehn Schwünge hintereinander, und das ohne Sturz. Selbst der Ernst scheint verblüfft. „Bruchharsch-Amazonen", sagt er. Und: „Wenn ihr diesen Schnee fahren könnt's, dann könnt's ihr jeden Schnee fahren." Das hören wir mit Wonne. Denn es ist ja oft so: Man wünscht sich Champagner-Powder, aber man bekommt Bruchharsch. Und jetzt ist es, als ob jemand einen Knopf gedrückt hätte.

Wir setzen unsere Linien in den unberührten Schnee, eine immer 60 Zentimeter von der nächsten entfernt, ziemlich synchron und wie vom Kamm gezogen. Ja nicht den Hang zerfahren. Es wär ja arg schad drum. Wir verstehen jetzt, weshalb die Skigruppe immer oberhalb des Skilehrers halten soll und nicht unterhalb. Denn nur der Ernst weiß, wo die Gletscherspalten sind. Wir schwingen bis zum Gletschertor. Dort hört der Schnee auf. Es ist noch früh in der Saison. Und was macht es schon, dass wir hundert Höhenmeter aufsteigen müssen, um zu einem Lift zu gelangen. Zu Fuß. Mit klobigen Skistiefeln, die Skier auf dem Buckel.

Dreimal geben wir uns das Gletscherfeld an diesem zweiten Tiefschneetag – inklusive Aufstieg. Dann werden langsam die Beine schwer. Und Piste fahren? Kommt nicht infrage. Nach so einem Genuss will das keiner von uns mehr. Wir betrachten von unten unsere Spuren im Hang. So hatten wir uns das immer vorgestellt. Was die ABS-Technik eigentlich heißt? Andrehen – beugen – strecken. Wenn man's kann, sieht's aus wie Tanz.

*www.garhammer.com*




## Das StZ-Preisrätsel.

Rufen Sie einfach unsere Servicenummer 01378-377014* an und nennen Sie das Lösungswort, Ihren Namen und Ihre Adresse. Oder Sie senden eine SMS an die Kurzwahl 1111* mit dem Kennwort STZ2, dem Lösungswort, Namen und Adresse. Die Anschrift für den Postweg: Stuttgarter Zeitung, Freizeitseite, Postfach 106032, 70049 Stuttgart. Teilnahmeschluss ist Dienstag, 24 Uhr. Unter den Einsendern des richtigen Lösungswortes werden eine Stereoanlage, ein Espressoautomat und eine Samsonite-Trolley verlost. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner unseres Preisrätsels vom 27. Dezember sind Sibylle Weber in Wildberg (Stereoanlage), Ursula Schmidt in Stuttgart (Espressoautomat) und Harald Hackert in Leonberg (Koffer).

* Legion 0.50 Euro je Anruf aus dem dt. Festnetz, ggf. abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz; Legion 0.50 Euro je SMS, VFD2-Anteil 0.12 Euro/SMS

# Zum Schaden der Post?

*Postalische Fälschung einer Post-Tochter zurückgezogen*

*Von Dieter Kapff*

Hat die Deutsche Post AG ein kurzes Gedächtnis? Oder wollte man nur mal ausprobieren, was machbar ist? Zur Deutschen Tourenwagen-Meisterschaft (DTM) auf dem Hockenheimring, wo sie als Sponsor auftrat, hat die Deutsche Post AG im vergangenen Jahr sogenannte Portocards als Werbegeschenk an ausgewählte Geschäftsfreunde verteilt. Das sind Minimarkenheftchen mit vier selbstklebenden Marken aus der 2005 erschienenen Serie „Post: Briefzustellung in Deutschland". Auf jeder Marke ist eine halbe Windrose zu sehen und daneben ein Postbote. Die „Post"-Marken machen viermal das Porto der Stufe Inlandsbrief aus, sind also 2,20 Euro wert.

Offenbar sind die Portocards mit dem Logo der Deutschen Post AG bei mehreren Gelegenheiten verteilt worden. Das Ungewöhnliche daran ist freilich, dass die Post, die den Briefmarkenfälschern den Kampf angesagt hat, damit selbst postalische Fälschungen, wie der Philatelist die Fälschungen zum Schaden der Post bezeichnet, verschenkt und verbreitet hat. Denn, wie sie später einräumte, sind die vier Briefmarken unauthorisierte Nachdrucke der amtlichen Postwertzeichen. Dies zu erkennen, hat die Post rund ein Vierteljahr Zeit gebraucht.

Vielleicht hat man es erst bemerkt, als die Geschäftsfreunde anfingen, ihre Post mit den geschenkten Briefmarken zu frankieren. Die automatischen Stempelmaschinen warfen dann diese Briefe aus, denn die „Post"-Marken haben einen viel zu schwachen Fluoreszenz-Aufdruck. Bei näherer Betrachtung fiel dann auf, dass für den Druck kein Postwertzeichenpapier verwendet wurde und dass auch das Erscheinungsbild von den „echten" Briefmarken abweicht.

Der Clou an der Geschichte ist, dass der Auftraggeber für den Druck dieser den „echten" Marken täuschend ähnlichen Nachdrucke ausgerechnet ein Tochterunternehmen der Deutschen Post AG ist, das Siegfried Vögele Institut. Das versprach, die noch vorhandenen Bestände der Portocard zurückzurufen und zu vernichten. Etwas naiv, denn wer so eine Portocard besitzt, wird sie nicht zurückgeben. Den möglichen Schaden, bei einer angeblichen Auflage von 5000 Stück wären das 11 000 Euro, wird die Post verkraften können. „Gebraucht"-Sammler, wenn sie denn je an diese Marken kommen, werden es verwinden, dass sie diese Exemplare nicht abstempeln lassen können, weil dies nur bei amtlichen Postwertzeichen erlaubt ist.

*Als Sammelstück interessant: diese Portocard-Marken sind nicht frankaturgültig.* Foto Knix

Erstaunlich bleibt, dass es keine anderthalb Jahre her ist, dass die Deutsche Post AG eben wegen eines solchen nicht erlaubten Nachdrucks mit der holländischen TGPPost im Clinch lag. Damals ging es um die deutsche Rembrandtmarke, eine gemeinsame Gedenkausgabe zu Ehren des berühmten Malers. Die Niederländer hatten ein „Prestigeheftchen" mit der niederländischen und der (nachgedruckten) deutschen Marke um 9,95 Euro verkauft. Auch damals war die Fluoreszenz-Ausstattung der deutschen Marke unzureichend. Die Sache flog auf, als die Post die nachgemachte 70-Cent-Briefmarke abstempeln sollte. Die Deutschen empörten sich zu Recht wegen des Verstoßes gegen die Regeln des Weltpostvereins und nannte den unerlaubten Nachdruck „eine Art Fälschung". Das hatte man 2008 aber offenbar schon längst wieder vergessen.

Möglicherweise ist die Post hier Opfer ihrer eigenen Marktstrategie geworden. Die Portocard-Marken sind nämlich selbstklebend, eine Variante, die es von den „Post"-Marken bisher nicht gab. Selbstklebende Marken nehmen seit Jahren zu, nicht zuletzt deshalb, weil diese nichtamtlichen Postwertzeichen von der Deutschen Post AG für eigene Rechnung verkauft werden. Sie sind den amtlichen ähnlich und auch frankaturgültig, sind aber – überspitzt ausgedrückt – autorisierte Briefmarken der Privatpostfirma Deutsche Post AG. Nicht nur Sammler tun sich da schwer, die verschiedenen Geschäftsfelder der Post sauber auseinanderzuhalten. Auch die Post-Tochter hat bei ihrer Portocard wohl nicht richtig durchgeblickt.

*Redaktion: Gerhart Cordier*
*Tel. 72 05-11 61*
*E-Mail: g.cordier@stz.zgs.de*